

Geschichte und Beschreibung

der

Marktflecken

Hohenstadt und Schreddingen

samt ihrer Umgebung.



Nach Quellen bearbeitet

von

B. Kaiser, Schullehrer.



Hohenstadt 1867.

Bei dem Herausgeber und in Commission der G. Schmid'schen Buchhandlung
in Schwäb. Gmünd.

Vorwort.

Es ist gewiß für jedermann von Interesse, ja von Nothwendigkeit, wenn er seine Zeitgenossen und die gegenwärtigen Verhältnisse, mögen sie Namen haben, welche sie wollen, richtig beurtheilen will, auch von seinen Vorfahren, ihrer gesellschaftlichen und politischen Lage, ihrem Thun und Treiben, ihren Freuden und Leiden unterrichtet zu sein. Vieles, was wir jetzt ohne unser Zuthun genießen, wird uns bedeutamer und schätzenswerther; und Manches, was wir durch Verschulden unserer Vorfahren zu entbehren vermeinen, wird von uns ein milderer Urtheil erfahren. Schon dieses ist geeignet, das Schriftchen, welches sich die Aufgabe gestellt hat, die ganze Vergangenheit des vorgenannten Bezirks nach den verschiedensten Richtungen, sowie nicht minder seine gegenwärtigen Verhältnisse dem lesenden Publikum vor Augen zu führen, zu empfehlen. Außerdem aber wird durch die Sammlung und Sichtung des allerwärts zerstreuten, bald mehr, bald minder reichlich vorhandenen geschichtlichen Stoffes, so vieles Denkwürdige, was ohne dieses der Vergessenheit anheimfiele und für immer verloren gienge, für die Zukunft erhalten und von Generation zu Generation fortvererbt. Und so hofft der Verfasser hiemit der Mit- und Nachwelt einen Dienst erwiesen zu haben. — Der Verfasser hat sich Mühe gegeben, diesen für das gewöhnliche Volk ebenso, wie für die höhern Stände, wichtigen Stoff für Leser aller Bildungsstufen klar und übersichtlich und in möglichst angenehmer Form zusammenzustellen. Im Interesse der Sache und ihres Verständnisses war ein Abschweifen in Verhältnisse, die nicht speziell unserem Bezirke angehören, öfters nothwendig. Es werden daher auch Leser, denen die Gegend fremd ist, das Schriftchen nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Insbesondere aber dürfte es solchen, die im Begriffe stehen, diese ihre Heimat zu verlassen, oder welche längst eine zweite in anderen Gegenden des Landes gefunden haben, als ein treffliches Andenken und freundliches Erinnerungszeichen willkommen sein. —

E i n l e i t u n g.

Zwischen der ehemaligen Gaildorfischen Herrschaft und dem Stifte Ellwangen lag in einer noch jetzt ziemlich mit düsteren Tannenwäldern überdeckten Gegend Schloß und Dorf

Adelmannsfelden.

Neuere Geographen verlegen diesen Bezirk mit seinen Bergen in den Bereich des Limpurger Bergzugs, welcher sich längs des Kochers zwischen diesem und der Bühler hinzieht, ziemlich steil gegen jenen abfällt und mit dem Einkorn bei Hall seinen Abschluß erhält. Der ganze Bezirk gehörte zum Birngrund.

Im Jahre 1024 wurde diese Gegend zu einem Bannforste für den Abt von Ellwangen. Doch konnte im 12ten Jahrhundert der hohenstaufische Herzog von Schwaben jedermann, mit Ausnahme des Abtes, von dem Jagd-, Fisch-, Zeidel- und Beholungsrechte in diesem Forste ausschließen. Es ist somit wahrscheinlich, daß die Hohenstaufen in diesem Bezirke Grundbesitzungen inne hatten, wie denn auch der schon 1236 genannte Sigefridus de Adelmannsfelden im Jahre 1246 als Reichsministerial und Landigungsmanu d. i. Vorstand des Schiedgerichts bei Gelegenheit einer dem Kloster Adelberg streitig gemachten Dotation auftritt. Ein Walehan et frater ejus Rudolf de Adelmannsfelden wird 1147 genannt. Aber auch noch früher machen sich Mitglieder dieser alten „turniermäßigen“, deutschen adeligen Familie in den Annalen der deutschen Geschichte bemerklich. Schon im Jahre 878 findet man einen Herrn von Adelmannsfelden als Fürstbischof von Augsburg. Einen andern, der uns Jahr 1048 als Bischof in Brescia residirte, hat uns die Kirchengeschichte des Mittelalters durch dessen Schrei-

ben über die Lehre vom Abendmahl aufbewahrt. Dasselbe erließ er an den berühmten Beringar von Tour und nennt ihn da seinen geliebten und frommen Genossen und Bruder. Auch noch durch andere wissenschaftliche Briefe z. B. de Eucharistia an Paulum zu Metz zc. machte er sich wichtig. Er starb ums Jahr 1061.

Die beiden oben genannten Männer Sigfried und Rudolf gelten allgemein als die Ahnherrn des ritterlichen Geschlechtes der Herren von Abelmanssfelden und jetzigen Besitzer von Hohenstadt und Schechingen. Sie besaßen jedoch bald, nach dem sie in die Geschichte eintraten, Abelmanssfelden nicht mehr lang, da die Grafen von Ottingen Burg sammt Zubehör 1361 an Ellwangen verlaufen. Die erstmaligen Besitzer führten aber gleichwohl den Namen „von Abelmanssfelden“ fort und gebrauchen ihn heute noch im Urkundenstil, indem sie sich nennen: Grafen Abelman von Abelmanssfelden, Herren zu Hohenstadt und Schechingen.

Auch nach der Veräußerung ihrer Familiengüter müssen sie dennoch in der Gegend begütert gewesen sein. Ein Wolfram von Abelmanssfelden war ums Jahr 1276 der sechste Landes-Commenthur an der Elsch. Später erscheint ein Konrad von Abelmanssfelden. Der jüngere Sohn dieses Konrad und seiner Gemahlin, einer Freiin von Wöllwarth, Wilhelm, machte sich 1311 bei einem Turnier in Regensburg bemerklich. Derselbe hatte zwei Söhne, Georg und Konrad. Ersterer erscheint auf einem Turnier zu Jügelheim und vermählte sich mit einer Geborenen von Schechingen, welche Linie aber 1368 ausstarb. Der älteste Sohn Rudolf des obigen Konrad hinterließ drei Söhne, Wilhelm, Rudolf und Konrad. Der Erstgeborene starb bald; Rudolf trat in einen geistlichen Orden und starb als Mönch 1336 zu Loreto in Italien. Der dritte dagegen tritt ums Jahr 1324 als Besitzer von Ehringen (Dehringen?) auf und vermählte sich mit Katharina, einer Freiin von Waldbausen. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, Johann war auf dem Turnier zu Bamberg und dessen einziger Sohn Konrad auf einem solchen zu Heilbronn, starb aber bald ohne verheirathet zu sein, wegegen der Zweitgeborene Konrad, das Geschlecht fortpflanzte.

Um diese Zeit wurde der Name „Abelman“ allmählich herrschend, ohne Zweifel, weil bei den Reichsstämmlichen Geschlechtern die Bezeichnung „von da und da“ weniger gebräuchlich war.

Daher auch die Herrn von Abelmanssfelden, da sie ohnedieß, wie schon bemerkt, ihren Stammsitz längst nicht mehr inne hatten, sich kurzweg „Abelman“ hießen. Dieser Konrad der „Abelman“, verheirathet mit einer Anna von Schwabsberg, führte bereits einen aufgerichteten, gekrönten, blauen Löwen in weißem Felde in seinem Wappen, wozu später noch ein halbes Sieb kam. Sein Sohn ist ohne Zweifel **Gonz Abelman**, der eine Haller Patrizlerin, Anna Eberwein (Eberwingen) zur Gemahlin hatte und 1384 als Bürger von Hall genannt wird.

Dieser erwarb ein Jahr später Neubronn, nahm dort seinen Sitz und kaufte 1407 Hohenstadt sammt den dazu gehörigen kleineren Parzellen: Reichertshofen, Kochenburg, Weiler und Weilerstadt-Hangendenweiler, Christhäuser mit der Mühle, genannt am „Brafel.“ Sein jüngster Sohn, Wilhelm I. (sein ältester Sohn Johann war frühe gestorben) stund lange unter Vormundschaft, während welcher Zeit die älteste Tochter, Anna, sich mit Georg Schenk von Schenkstein verheirathete. Derselbe erhielt die Hälfte von Hohenstadt als Mitgift seiner Gemahlin, die andere Hälfte erwarb er sich durch Kauf und nahm seinen Sitz daselbst. Sein Schwager Wilhelm I. der zu Neubronn residirte, erwarb 1435 Schechingen und einen Theil von Rechberghausen. Sein Sohn Georg I., brachte, nachdem der älteste und jüngste Bruder frühe gestorben waren, auch Leinweiler an sich und hatte, gleich seinem Vater, seinen Sitz in Schechingen.

So haben wir in diesem Manne, dem noch einzigen männlichen Nachkommen von dem Geschlechte der Herrn von Abelmanssfelden, den alleinigen Herrn der bedeutendsten damaligen Besitzungen der Familie mit Ausschluß des seiner Tante gehörigen Hohenstadt.

Außer den bereits genannten Gütern besaß die Familie Abelman, wie aus verschiedenen im gräflichen Archiv zu Hohenstadt befindlichen Lehenbriefen hervorgeht, damals auch noch solche bei Kotsbühl, Bühlerzell, Senzenberg, Ramsenstrut, Bronnen, Pommerstweiler, Stöcken, Straßdorf, Reichenbach, Rodamsdörfle, Dalfingen, Westhausen, Abtsgmünd zc., welche sämmtlich Lehen vom Stifte Ellwangen waren. **Gonz Abelman** veräußerte um die Zeit des Erwerbs von Hohenstadt und Neubronn verschiedene Besitzungen in Bellberg, Belzhag und Kupferzell, in Gailentkirchen und Michelsfeld, wahrscheinlich Eberwingisches Erbe und Mitgift seiner Gemahlin. **Wilhelm**, der erste Besitzer Schechingens, verkaufte

erheirathete Güter (seine Gemahlin war Margaretha von Steuslingen) zu Behringen an der Bils u. s. f. Auch ein großer Theil der oben genannten Güter gieng allmählich wieder, theils durch Töchter, besonders an die Schenken zu Hohenstadt, theils durch Kauf und Tausch verloren, so daß mehr und mehr die Familie sich um die größeren in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts erworbenen Güter und Herrschaften diesseits des Kochers — Neubronn, Hohenstadt, Schechingen und Leinweiler konzentrirte.

Nur ein Gütererwerb von Bedeutung wurde gemacht, nemlich der Ankauf der Herrschaft Rechenberg.



I. Abschnitt.

Die Voradelmännische Zeit dieser Besizungen.

Es erscheint als zweckmäßig, ehe wir in der Geschichte der Herrn von Adelmann weiterfahren, den neu erworbenen Schauplatz der Geschichte dem Leser nach seiner geographischen Lage, sowie den Ursprung der einzelnen Orte und deren Zustand unter früheren Besitzern, in soweit sich dieses bei den geringen vorhandenen Quellen ermitteln ließ, in allgemeinen Umrissen vor Augen zu führen.

Von den Flüssen Kocher, Lein und Rems bestimmt umgrenzt liegt ein zwischen ihren Gebieten ziemlich ausgebreiteter, von Hügeln wellenförmig bedeckter Landstrich, das Welland — früher Welenet — genannt, ein Name, der indessen mehr und mehr in Abgang gekommen ist, aber als ein die Gliederung der Gegend sehr bezeichnender, verdiente, wieder aufgenommen zu werden.

Kocher und Lein insbesondere, welche bei Abtsgmünd unter einem spitzen Winkel sich vereinigen, umschließen eine fruchtbare Hochebene, welche füglich als der äußerste Ausläufer des Welzheimer Waldes betrachtet werden kann und bei uns unter dem Namen „die Leinhöhen“ oder auch die „Hohenstadter Ebene“ bekannt ist. Diese, durch den Federbach und den Streitbach auch politisch abgegrenzt, insofern jener die Oberamtsgrenze gegen Gmünd, dieser gegen Gaildorf bildet, ist der historische Boden, auf welchem die schon benannten wichtigsten Orte und Rittergüter der Herren von Adelmann liegen. Nicht in diesem Verlande befinden sich nur einige wenige nicht bedeutende Parzellen jenseits des Kochers, im Thale selbst und dem Südabhange des sogenannten Büchelberger Berggrats.

a. Hohenstadt mit Börrath.

Am nordöstlichen Rande dieser Ebene, welche da westwärts das „Thannfeld“, östlich die „Zais“ genannt wird, gegen die Frickehofer Höhe hin sich als ein etwas waldiges, rauhes Gelände darstellt, gegen Morgen aber immer offener, milder und fruchtbarer erscheint, — liegt das stattliche gräflich Abelmännische Schloß Hohenstadt und in gleicher Front die weithin sichtbare Kirche; hinter ihnen dehnt sich der ansehnliche Marktflack gleiches Namens aus.

Ueber den Urbestand Hohenstadts läßt uns die Geschichte im Dunkeln, dagegen läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß sein Name von seiner hohen Lage herzuleiten ist, wie denn auch die ehemalige Schreibweise Hochstat, Hohenstatt, eine hoch gelegene Stätte bezeichnen will.

Läßt man aber die Sage gelten, daß der Ort sich ehemals gegen Morgen zu einer größeren Stadt ausgebreitet habe, so würde sich damit der neuere Schreibgebrauch rechtfertigen lassen. — Hohenstadt wird in früheren Schriften, besonders in der Kaufsurkunde an Conz Abelmanu eine „Burg“ und „Feste“ genannt und muß demnach ein, nach damaligen Begriffen, befestigter Ort gewesen sein. Zwei runde Ecktürme des gegenwärtigen Schloßes, die noch aus selbiger Zeit stammen, sowie ein Stück Burggraben erinnern noch an die alte Bestimmung.

Als Besitzer von unserem Hohenstadt nennen sich am wahrscheinlichsten in einer Kloster Abenbergischen Urkunde vom Jahre 1236 Eberhard de Hohenstatt und in einer Vorcher Urkunde 1235 Heinericus miles de Hohenstat. Bestimmter tritt es auf, als Graf Ludwig v. Öttingen 1287 ein Lehen von Ellwangen sich eignen ließ gegen Güter in Buch, Hohenstat und anderen Orten. In den Jahren 1361, 63, 66 tritt ein Heinrich von Westerstetten auf, als zu Hohenstatt geseßen. Dieser hat wohl seine Besizung an Jörg I. von Wöllwarth veräußert, der 1376 als „zu Hohenstat geseßen“, erscheint. Noch zu seinen Lebzeiten trat er die Burg seinem Sohne Georg II. ab, der 1407 „zu Hohenstadt geseßen.“ Es sei nebenbei bemerkt, daß diese beiden Wöllwarthe mit noch 12 auf sie folgenden in der geschichtlich so merkwürdigen Klosterkirche zu Vorch in einer Seitenkapelle begraben liegen. Ihre Begräbnißstätte schmücken 14 noch ziemlich gut erhaltene Steinbilder an den Wänden in Lebensgröße, deren Inschriften von dem Todestage des obenge-

nannten Besitzers Hohenstadts 1409—1576 reichen. Georg II. verkaufte die Feste, sammt Dorf und Gericht und allerlei Gütern an den schon mehrmals genannten Conz Abelmanu, der kurz vorher sich zu Neubronn gesetzt hatte, und an seinen Sohn Johann um 2000 fl. theils frei eigen, theils als Lehen. Die Burg sammt Gütern in Reichartshofen, Kochenburg und Brastel wurden Öttingische Lehen.

Börrath, ein zu Hohenstadt gehöriges Weiler, liegt $\frac{3}{4}$ Stund von da auf der gleichen Höhe am Rande der Thalschlucht des Sulzbachs und hieß einst Berriet. Ehemals war ein Theil dieses Hofes eine Zubehörde der Herrschaft Heuchlingen und kam durch Abtheid von Recheberg, sächhaft zu Heuchlingen sammt Leinweiler durch eine Heirath mit einem Hagg (Hack) von Wellstein zu diesem Gute. Sie mit ihren Kindern verkaufte dasselbe, sowie auch Holzhausen u. A. an die Schenken von Limburg, welche auch den übrigen Theil (4 Höfe) noch erwarben. Es war jedoch von Börrath eine Heugült nach Hohenstadt zu entrichten, woher es auch kam, daß der damalige Besitzer von Hohenstadt, Sigmund von Schenkenstein, Frohndienste von „seinen armen Leuten im Weiler Berriet“ in Anspruch nahm; dies wurde ihm aber 1472 von Limburg verwehrt und auch gerichtlich untersagt. Bei Limburg blieb es bis 1546, in welcher Zeit es Hieronymus von Abelmanu, der auch Hohenstadt wieder an sich brachte, sammt aller Obrigkeit, Vogtei und Dienstbarkeit 2c. 2c. für 1200 fl. erkaufte.

Einige andere weniger wichtige Güter, die zum Theil schon bei der Besitzergreifung von Hohenstadt durch die Herrn von Abelmanu 1407 zu dieser Herrschaft gehörten sind: Kocherhof, Reichertshofen, Brastel und Rehrhof, Röthenbach und Christhäuser. Mit Ausnahme des Rehrhofs liegen sämmtliche Besizungen jenseits des Kochers am Abhange des Büchelberger Berggrats. Auf dem Kocherhof soll ehemals eine Burg gestanden haben. Er hieß auch ehemals „Kochenburg“ und war, wie die meisten Burgen am obern Kocher, Öttingisches Lehen.

Röthenbach, ein an dem Bach gleichen Namens von Waldungen umgebenes, jenseits des Kochers gelegenes Weiler, hat mit einer Sägmühle begonnen. Es gehörte der Herrschaft Gröningen und gab vielfach Anlaß zu Streitigkeiten und Chitanen zwischen dieser und der Herrn von Hürnheim zu Wellstein, welche Anarenzer waren. Die Besizung kam 1587 mit der alten Ansiedlung „Kirnhard“, (Kirnhardshof) und dem

Rehrhof, genannt „das Kert“, an das Kloster Ellwangen; dasselbe verkaufte diese drei Güter 1645 an die Herrn von Abelmann. Josef Anselm von Abelmann verwandelte die „Rottmühle“ oder „die Mühle am Röhrenbach“ in eine Hammerschmiede, die noch heute besteht, aber 1844, nachdem sie 1839 abgebrannt und wieder neu aufgebaut worden, in die Hände eines Privatmannes übergieng.

Reichertshofen ist ein Weiler, etwa $\frac{3}{8}$ Stunden unter Hohenstadt auf dem linken Kocherufer am Bergabhang gelegen, mit einer Mahl- und jetzt ziemlich bedeutenden Sägmühle. Schon 1407 „gehörten zwei Gütlein zu Reichertshofen“ zu Hohenstadt.

Alle die vordem angeführten Güter mit noch 11 kleineren sind Parzellen der Schultheißerei Hohenstadt.

b. Schechingen mit Feinweiler.

Fast ganz auf der Hochfläche von Lein und Kocher in einer muldenförmigen Einsenkung $\frac{3}{4}$ St. südlich von Hohenstadt liegt der bedeutende Marktsteden Schechingen.

Derselbe wird schon sehr frühe in der Geschichte und in einer alten Urkunde „ein uralter, berühmter Marktsteden“ genannt. Schon zu den Zeiten des Kaisers Friedrich Barbarossa, sagt dieselbe, war Schechingen berühmt. Die Sage erzählt:

„Als dieser großmächtige Kayser Friedericus Barbarosa, welcher auf dem 6 Stund von hier abliegenden Stausenberg residierte, in dieser gegent sich mit Jagen belustigend „bis in die Nacht verspätet im Federbach mit gutschen und „pfärt verirret und im schlamm und Moos stecken geblieben, so hörten die Schöchinger Burger das Rufen der „Jrenden, eulten mit zindern und liechtern denen verirreten zu, halfen dem Kaiser aus dem Moos, brachten gutschen und pfärt in richtigkeit, halfen dann der Verirring „auf den rechten Weg vorleuchtende bis an das verlangte „erth, wo dann der Kaiser die Marktgerichtigkeit auf schöchingen geschenkt mit dem Anhang und Besatz, daß in „denen umliegenden erthschafsten kein Markt solte gehalten „oder kunte aufgerichtet werden, wo dann dermalhen vier „Jahrmärkt werden abgehalten mit Krämerwahren und Vieh.

Nach andern noch jetzt vorhandenen Urkunden besteht aber eine Marktgerichtigkeit erst seit dem 24. Juni 1492, zu welcher Zeit Kaiser Friederich III. dem damaligen Besitzer Jörg von Abelmann erlaubte, zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt in seinem Dorfe Schechingen halten zu dürfen.

Schechingen wird erstmals genannt im Jahre 1295. Doch haben die Herren von Schechingen (Schöchingen) schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Stammburg aufgegeben und wie es scheint, nur noch einige Besitzungen behalten, den Namen aber bis zu ihrem Aussterben fortgeführt. Die St. Bartholomäus-Kapelle in der Klosterkirche zu Lorch war die noch jetzt mit Grabsteinen geschmückte Begräbnisstätte der Familie. Sie gab dem Kloster nacheinander von 1356—1460 eine Reihe von Äbten. Außerdem standen die Herren von Schechingen größtentheils in württembergischen Diensten und heißen sehr häufig Rätthe. Ein Ernfried von Schechingen war Capitän in württembergischen Diensten und 1471 Vogt in Stuttgart. Derselbe besaß auch $\frac{3}{8}$ von Untergröningen und erwarb den Schwal- oder Sauerbrunnen zu Göppingen und hatte in selbiger Gegend auch noch andere Güter inne. Ulrich I., 1322, war es, welcher die Stammburg veräußerte, indem er die Hälfte der Abtei Ellwangen zu Lehen auftrug, die andere Hälfte an die Mutter des Abts Runo von Gundelfingen verkaufte. Diese, eine geb. von Neckberg, trug auch die andere Hälfte 1339 zu Lehen auf. Etwas später befindet sie sich im Besitze der Herrschaft Rudolf von Pfahlheim. Doch muß auch dieser nicht lange Besitzer gewesen sein, da schon ums Jahr 1367 und 70 Herrn von Münchingen das Gut an die Herrn von Stammheim um 1030 Pfd. Heller abtreten. Durch seine Gemahlin von Stammheim brachte Herdegen von Hürnheim Schechingen an sich, veräußerte aber dasselbe schon wieder 1405 an Heinrich von Yberg, welcher auch die Herrschaft Gröningen besaß. Hans v. Yberg aber verkaufte 1435 Schechingen, die Burg sammt Kirchsatz und vielen Gütern mit allen Gerichten und Vogteien an Albert von Hürnheim und Wilhelm Abelmann zu Neubronn, den Vater Georg I. Nach Alberts Tode brachte er auch die andere Hälfte an sich um die Summe von 2350 fl.

Woher Schechingen seinen Namen schöpfte, wird verschieden angegeben. Eine jetzt noch gang und gäbe Auslegung ist die: Der Ort hatte vormals viele Juden (wovon später noch

die Rede sein wird) und von dem denselben wie heute, so schon damals beigelegten Attribut „Schacher oder Schächer-Zude“ soll derselbe den Namen „Schächingen“ erhalten haben. Diese sehr gewagte Deutung muß jedoch der wahrscheinlicheren Entstehung seines Namens weichen. Die ursprünglichen Herrn von Schemchingen führten ein Wappen, den Schild in der Mitte getheilt, die obere Hälfte gespalten, mit Weiß, Roth und Blau im Felde. Das ganz gleiche führten auch die Herrn von Westerstetten. Nun aber ist es geschichtlich nachgewiesen, daß ein Schöch von Westerstetten 1414 Hohenroden verkaufte und von jener Herr von Westerstetten in der Gegend begütert waren und z. B. auch Hohenstadt 1361 (siehe Einleitung) inne hatten. Es läßt sich so mit großer Wahrscheinlichkeit ein Zusammenhang dieser Familien annehmen und Schemchingen oder wie es auch geschrieben wurde, „Schöchingen“ von dem Familiennamen „Schöch“ ableiten.

Leinweiler, das sein erster Besitzer aus der Familie Abelmann Jörg I. um's Jahr 1467 „mein Dorf an der Lyn gelegen“ nennt, ist jetzt $\frac{1}{2}$ St. von Schemchingen in der ersten Einbuchtung einer gegenüber von Laubach sich öffnenden Seitenschlucht des Leinthals gelegene Parzelle von Schemchingen. Nach eben angeführten Worten hat einst Leinweiler im Thale gelegen und muß erst seit dieser Zeit aus dem häufig überschwemmten Thale auf die Höhe verlegt worden sein. Den Ort Leinweiler findet man schon sehr frühe in der Geschichte und zwar im Besitze der Herrn von Rechberg zu Henschlingen. Durch Adelheid von Rechberg kam es (mit Vörrath) an die Haggen, Herrn von Wöllstein. Im Jahre 1370 verkauften es dieselben an einen Gmünder, und dessen Erben 1408 an die gleichfalls in Gmünd säßhaften Herrn von Rinderbach. Im Jahr 1441 wurde dasselbe schon wieder für 1850 fl. an das Kloster Oberhofen bei Göppingen gebracht und dieses veräußerte es 1446 an Hans Matthias von Lauchheim. Dieser besaß jedoch Leinweiler noch kürzere Zeit. Denn schon im darauffolgenden Jahre brachte es der vorerwähnte Georg (Jörg I.) von Abelmann sammt Kirchsaß, Gütern und eigenen Leuten an sich für die Summe von 1550 fl. Seitdem verblieb es auch bei dieser Familie.

Einige kleinere Filialien, die zur Schultheißerei Schemchingen gehören, erwähne ich hier kurz. Es sind: Der Haagshof in einem ziemlich tiefen Thale am Einfluß des Dorfbachs in den Federbach gelegen. Jener Bach hieß einst der Scherrenbach

und der genannte Hof die Scherrenmühle. Ueber das nahegelegene Scherrenhölzle stritten sich einst Jörg I. 1484 und das Kloster Dorch. Erhard Abelmann kaufte 1592 die Scherrenmühle, welche wahrscheinlich im 30jährigen Kriege unterging.

Die Klozhöfe sind etwa $\frac{2}{3}$ St. von Schemchingen frei und eben gelegen. Das Anwesen hieß einst „zum Klozbuch“ und war von jeher ein Theil der Herrschaft Schemchingen.

Der Zeirenhof, auch Seierhof genannt, liegt ganz an der Grenze des Bezirks an der Quelle des Federbachs. Das Wohngebäude, wohl ein ehemaliges Abelmannisches Jägerhaus, ist im vorigen Jahrhundert erbaut.

Die Breitung liegt auf dem höchsten Punkte des Bezirks auf dem sogenannten Galgenberge mit herrlicher Fernsicht. Ehemals bestand hier eine Wirthschaft, gegenwärtig ist dort ein herrschaftliches Schafhaus, das nicht bewohnt wird.

c. Neubronn.

Am östlichen Rande der Hohenstadter Höhe, da wo sie zwischen Kocher und Lein am Vereinigungspunkte derselben sich zuspitzt, liegt das Pfarrdorf Neubronn mit seiner Markung. Dasselbe erscheint schon sehr frühe in der Geschichte. Im Jahre 1376 wurde es dem Kloster Ellwangen gegen einen nicht genannten Gegner zugesprochen. Bald darauf, 1385, verkaufte Ellwangen Nuwenbrunnen, das Burgstall oder auch die „Weste“ genannt, nebst Gericht, Leut und Güter, wozu auch ein Lehen „zu Meisenbach“ gehörte, an Conz (Cunrat) Abelmann für 786 fl., dieser erwarb noch einige kleinere Güter dazu und nahm daselbst seinen Wohnsitz. Später, 1407, kaufte er Hohenstadt und überließ Neubronn seinem Sohn Wilhelm, der auch Schemchingen an sich brachte und diese beiden Güter seinem Sohne Jörg I. Herr zu Schemchingen, Leinweiler und Neubronn hinterließ.

So wären wir wieder, nachdem in kurzen Umrissen die wichtigsten Besitzungen in ihrem Vorabelmännischen Bestande vorübergeführt wurden, bei dem Manne angekommen, den wir am Schlusse „der Einleitung“ als den alleinigen Besitzer derselben und den noch einzigen Stammhalter des Abelmännischen Geschlechtes verassen haben. In folgendem Abschnitte soll die Geschichte dieser Familie, mit der auch künftig die ihrer Besitzungen enge verknüpft ist, weiter verfolgt werden.